

Predigt zu Apostelgeschichte 16,9-15 (31.01.2021 MX-VV)

Paulus und seine Begleiter zogen nun durch den Teil Phrygiens, der zur Provinz Galatien gehört. Eigentlich hatten sie vorgehabt, die Botschaft Gottes in der Provinz Asien zu verkünden, aber der Heilige Geist hatte sie daran gehindert. Als sie sich dann Mysien näherten, versuchten sie, nach Bithynien weiterzureisen, aber auch das ließ der Geist Jesu nicht zu. Da zogen sie, ohne sich aufzuhalten, durch Mysien, bis sie in die Hafenstadt Troas kamen. Dort hatte Paulus in der Nacht eine Vision. Er sah einen Mazedonier vor sich stehen, der ihn bat: »Komm nach Mazedonien herüber und hilf uns!« Daraufhin suchten wir unverzüglich nach einer Gelegenheit zur Überfahrt nach Mazedonien; denn wir waren überzeugt, dass Gott selbst uns durch diese Vision dazu aufgerufen hatte, den Menschen dort das Evangelium zu bringen. Nachdem unser Schiff von Troas ausgelaufen war, fuhren wir auf direktem Weg zur Insel Samothrake. Am folgenden Tag kamen wir nach Neapolis, und von dort ging die Reise landeinwärts nach Philippi. Philippi, eine römische Kolonie, war die bedeutendste Stadt in diesem Teil der Provinz Mazedonien. Hier blieben wir einige Tage und warteten, bis es Sabbat war. Am Sabbat gingen wir vor das Stadttor an den Fluss, wo wir eine jüdische Gebetsstätte vermuteten und dann auch tatsächlich einige Frauen antrafen, die sich dort versammelt hatten. Wir setzten uns zu ihnen und begannen mit ihnen zu reden. Eine dieser Frauen – sie hieß Lydia – war eine Purpurhändlerin aus Thyatira, die an den Gott Israels glaubte. Während sie uns zuhörte, öffnete ihr der Herr das Herz, so dass sie das, was Paulus sagte, bereitwillig aufnahm. Nachdem sie sich dann mit allen, die in ihrem Haus lebten, hatte taufen lassen, lud sie uns zu sich ein. »Wenn ihr überzeugt seid, dass ich jetzt eine Christin bin und an den Herrn glaube«, sagte sie, »dann kommt in mein Haus und seid meine Gäste!« Sie drängte uns so, dass wir einwilligten.

Liebe Gemeinde,

Habt ihr das auch schon erlebt: Ihr seid mit dem Auto unterwegs. Und zwar an einen Ort, an dem Ihr vorher noch nie gewesen seid. Weil Ihr den Weg nicht kennt, seid ihr unsicher, ob es der richtige ist. Und je länger ihr fahrt, desto deutlicher spürt ihr: Es ist der falsche Weg. Das kann passieren, trotz Navi. Denn es gibt Ortschaften, die denselben Namen haben, aber nicht im selben Kanton liegen. Ich wollte einmal nach Domdidier, Kanton Freiburg, und landete prompt in Domdidier, Kanton Waadt, trotz Navi.

Auf einer Wanderung ist mir einmal ähnliches passiert. Ich war im Militärdienst mit einer Gruppe Armeeseelsorger unterwegs. Zu Fuss. Im Berner Oberland. Im Rahmen einer Übung. An einer Wegkreuzung sagten wir

uns: Gemäss Karte muss es hier links weitergehen. Völlig falsch. Wir hätten rechts abzweigen sollen. Und so liefen wir querfeldein über Kuhweiden, erklimmen steile Hänge, so dass wir beinahe mit dem Schlagersänger Heino hätten singen können: „Wenn wir erklimmen schwindelnde Höhen...“ Doch nach Singen war uns nicht zumute. Denn wir alle spürten: Da kann etwas nicht stimmen. Auf einem Berggrat, in schwindelerregender Höhe, erblickten wir auf einmal weit unten die andere Gruppe Armeeseelsorger. Sie liefen auf einem wunderschönen Wanderweg, auf dem richtigen Weg, den wir verpasst hatten. Aber immerhin wurden wir auf dem Grat, weit oben, mit einer prächtigen Aussicht belohnt. Doch Aussicht hin oder her, es blieb uns nichts anderes übrig als den Weg zurückzugehen. Mit viel Verspätung gelangten wir schliesslich zum lang ersehnten Ziel.

So kann das gehen, liebe Gemeinde.

Manchmal ist es aber weder eine Autofahrt noch eine Wanderung – manchmal ist es das Leben selbst, das einem den Eindruck vermittelt: Ich habe die Orientierung verloren. Etwas stimmt nicht. Zum Beispiel bei einer Krankheit, von der man unsicher ist, woher sie kommt. Oder auf der Arbeit, wenn es bei der Zusammenarbeit hapert oder die Umstände am Arbeitsplatz schwierig sind. Oder wenn die zehnte Absage auf eine Bewerbung ins Haus flattert. Dann fühlen wir uns wie in einer Sackgasse oder auf einem falschen Weg.

Unser heutiger Predigttext beginnt in einer Situation, in der sich der Apostel Paulus, zusammen mit seinen Mitarbeitern, in genauso einer Sackgasse befindet. Voller Motivation brechen sie zu ihrer zweiten Missionsreise auf.

Die Gemeinde in Antiochia sendet sie aus. So ziehen sie los und besuchen einige Gemeinden, die auf der ersten Missionsreise entstanden sind. Und nun wollen sie Neuland entdecken, Menschen das Evangelium verkünden, die noch nie davon gehört haben, neue Gemeinden gründen. Aber es läuft anders als geplant: Sie wollen Richtung Süden in die Provinz Asien ziehen. Aber das geht nicht: Es wird ihnen vom Heiligen Geist verwehrt. So steht es im Bericht der Apostelgeschichte. So ändern Paulus und Silas ihre Route und wandern Richtung Norden. Aber auch dieses Vorhaben scheitert. Der Geist Jesu lässt es ihnen nicht zu.

Komisch. Wie ist das zu verstehen, wenn etwas vom Heiligen Geist verwehrt wird? Der Text schweigt. Musste es so sein? Hätte es ein Problem mit dem Weg gegeben? Oder hörten Paulus und Silas eine Art innere Stimme, die ihnen sagte: Halt! Hier geht es nicht lang! – Wie auch immer: Der Weg war zu. Und jetzt?

Sie wollen doch das Evangelium verkündigen. Sie denken: Die ganze Landkarte steht uns offen – und nun schliesst sich ein Gebiet nach dem anderen. Der einzige Weg, den es noch gibt, ist der Weg geradeaus. Aber da liegt das Meer vor ihnen.

Ich stelle mir vor, dass sich Paulus und Silas vorkommen wie Mose mit dem Volk Israel, als sie vor dem Roten Meer standen, hinter ihnen die Ägypter, vor ihnen das Meer. Sehr unangenehm.

Aber eigentlich ist es gut, dass die Bibel uns solche „Frustmomente“ schildert. Es ist tröstlich zu sehen, dass auch bei Paulus nicht immer alles so geklappt hat, wie er es sich vorgestellt hatte. Das macht uns Mut in Situationen, in denen bei uns Wege verbaut sind und in denen wir nicht so vorwärtskommen, wie wir es gehofft hatten.

Sind das nicht Situationen, in denen wir lernen können, was es bedeutet, Gott die Regie zu überlassen? Situationen, die uns in Erinnerung rufen, dass es doch heisst: *„Der Herr ist mein Hirte. Er führet mich auf rechter Straße.“* Das gilt doch! Auch dir und mir! Oder nicht?

Vielleicht sind auch Paulus die Worte von Psalm 23 durch den Kopf gegangen, als er in der Hafenstadt Troas am Ufer der Ägäis festsaß und grübelte, was Gott wohl mit ihm und Silas vorhatte.

Und dann, auf einmal, sieht Paulus eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien steht da und bittet ihn: *„Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“*

Und plötzlich ist alles ganz klar. Plötzlich geht alles ganz schnell. Der verbaute Weg nach Norden und nach Süden: Es musste wohl so sein! Scheinbar ist Gottes Plan so, dass das Evangelium auf direktem Weg nach Griechenland kommt und damit auf einen neuen Kontinent: nach Europa.

Ich stelle mir vor, wie Paulus und Silas sich am Abend im Haus von Lydia nochmals unterhalten und zueinander sagen: Wir dachten, ein Weg nach dem anderen sei verbaut. Und dabei hatte Gott einen ganz andern Weg für uns vorbereitet.

Das ist keine Nebenbeobachtung dieser Geschichte: Es scheint, als hätten Paulus und Silas keine fertige Reiseroute, als sie zu ihrer Missionsreise losziehen. Offenbar war es noch unklar, wohin sie ihre Reise führen würden. Offenbar war es noch unklar, wie lange sie an welchem Ort bleiben würden und wie lange sie überhaupt unterwegs sein würden. Es scheint, als wäre das für Paulus und Silas in Ordnung. Aber bestimmt mussten sie jeden Tag neu lernen, was es heisst, Gott zu vertrauen. Ich stelle mir vor,

dass sie jeden Tag Gott baten: Herr, zeige uns den Weg, den wir gehen sollen.

Und trotzdem machen sie Pläne. Trotzdem überlegen sie: Was ist nun dran. Erstmal die Orte besuchen mit den Gemeinden, die wir schon kennen. Und dann vielleicht nach Süden, vielleicht nach Norden. Losgehen – und bereit sein, die Route zu ändern, wenn Gott eine neue Richtung vorgibt.

Es ist ja eher selten, dass Gott im Traum erscheint und so deutlich spricht, wie durch den Mann aus Mazedonien. Aber hier geht es um einen besonderen Weg, hin zu neuen Ufern. Und deshalb gibt Gott eine klare Anweisung durch eine Erscheinung in der Nacht. Und so geht ihre Reise nicht zu Fuß weiter, sondern mit dem Schiff. Philippi ist das Ziel.

Wie sieht das in unserem Leben aus? Haben auch wir schon erlebt, dass der weitere Weg scheinbar verbaut war und wir einen Wink aus dem Himmel bekommen haben, wie es weitergehen könnte?

Mir kommt in diesem Zusammenhang eine Geschichte in den Sinn, die mit einmal eine ältere Dame erzählt hat. Ihr Bruder sei im zweiten Weltkrieg in russische Gefangenschaft geraten. In einem Arbeitslager mussten sie bei glühender Hitze völlig sinnlose Arbeiten verrichten: Schwere Eisenbahnbalken über eine Brücke von der einen auf die andere Seite tragen. Erscheinung. Fertige Schikane. Der junge Kriegsgefangene war am Ende seiner Kräfte. Er dachte: Hier hört mein Weg auf. Dann, auf einmal, mitten auf der Brücke stand ein kleines Mädchen vor ihm. Es streckte seine Hand aus, gab ihm ein Bonbon und sagte: Das soll dich stärken! Der junge Kriegsgefangene nahm das Bonbon entgegen, bedankte sich, begann es zu lutschen und ging langsam weiter. Er drehte sich nochmals um, um dem Mädchen zu winken. Aber es war spurlos verschwunden. Er fragte sich, wo es sei und wie es überhaupt Eintritt zum Kriegsgefangenenlager erhielt? Eintritt für Unbefugte war ja strengstens verboten.

Der junge Mann überlebte die Kriegsgefangenschaft. Für ihn war klar: durch dieses Mädchen hat Gott gehandelt und gesprochen! Es musste eine Erscheinung des Himmels sein, so ähnlich wie der Mazedonier bei Paulus und Silas.

Es ist wohl eher selten, dass es so spektakulär zugeht, wenn Gott spricht. Gott kann auch anders intervenieren.

Ich erinnere mich an eine Studienkollegin. Grosse Zweifel trieben sie immer wieder um, ob der eingeschlagene Weg ins Theologiestudium der richtige sei oder nicht. Doch irgendwie wurschtelte sie sich durchs Studium.

Dann kam der Tag, an dem sie im Rahmen einer Übung eine Predigt halten sollte in einer Kirche.

Es ging ihr an diesem Tag sehr schlecht. Ich erinnere mich noch gut. Als sie die Kanzel betrat, sah ich auf einmal Tränen in ihren Augen. Ich dachte, das war's jetzt. In diesem Zustand ist es wohl unmöglich die Predigt zu halten. Doch zu meinem grossen Erstaunen ging der Gottesdienst ohne Probleme über die Bühne. Im Nachhinein sagte sie mir dann: Als sie auf die Kanzel gestiegen sei, hätte sie eine Karte auf dem Kanzelbrett vorgefunden mit dem Spruch: *„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes erfahren!“* Das hätte sie so berührt, dass ihr die Tränen gekommen seien. Andererseits sei für sie dann klar geworden: Doch, hier geht's lang. Das Studium ist der richtige Weg.

Ich weiss nicht, was euch im Moment umtreibt, liebe Gemeinde? Welche Wege euch verwehrt wurden oder ihr den Eindruck hattet: Hier bin ich in einer Sackgasse. Wenn dies der Fall sein sollte, dann wünsche ich euch dieselbe Erfahrung, die Paulus und Silas gemacht haben: Irgendeinen Fingerzeig Gottes, irgendeinen Wink des Himmels, der euch zeigt: Hier geht's lang!

Liebe Gemeinde, am Ende dieses Tages haben Paulus und Silas eines wieder ganz deutlich gemerkt: Wir können uns auf Gott verlassen. Wir können seiner Zusage trauen, dass er uns den rechten Weg führt, auch wenn wir mal in einer Sackgasse stehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen

Wir beten mit dem Tagesgebet von Helmut Gollwitzer.

Der evangelische Theologe war Schüler von Karl Barth. Gollwitzer engagierte sich in der Bekennenden Kirche, sich gegen die nationalsozialistisch orientierten Deutschen Christen wehrte. Später war Gollwitzer Professor an der Freien Universität Berlin.

Wir beten nun mit seinen Worten:

Wenn die Vergangenheit wie eine Last auf uns liegt, wenn die Gegenwart uns bedrängt, wenn die Zukunft uns Angst macht, dann heben wir unsere Augen auf zu dir.

Gib uns, Herr, Zeichen deiner Gegenwart mitten in der Verwirrung der Welt und unseres Lebens!

Wir bitten, dass du deine Verheissungen uns in unser Herz drückst zur Stärkung und Weisung jeden Tag. Amen.